

# „Darauf schauen, was Menschen können“

Thomas Rachel und Hubert Hüppe informieren sich in der integrativen Kita Eschfeldmäuse über die Arbeit der Lebenshilfe

**Kreis Düren.** Hubert Hüppe, Beauftragter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für die Belange der Menschen mit Behinderungen, mag seine eigene Tätigkeitsbezeichnung nicht. Er spricht lieber von Menschen mit Handicaps, deren Interessen er in der Politik vertreten möchte. „Wir sollten nicht darauf schauen, was Menschen nicht können. Wir müssen darauf schauen, was Menschen können“, sagt Hüppe. Sein Ziel: eine „echte gesellschaftliche Teilhabe“ der Menschen mit Handicaps.

„Es bewegt sich derzeit eine Menge. Aber die Arbeit wird nicht einfacher.“

**WOLFGANG PRÜMM,  
GESCHÄFTSFÜHRER DER  
LEBENSHILFE**

Auf Einladung seines Dürener Kollegen Thomas Rachel, dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesbildungsministerium, hat sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Hubert Hüppe gestern in der von der Lebenshilfe betriebenen Dürener heilpädagogischen und integrativen Kindertagesstätte „Eschfeldmäuse“ über die Betreuung von Menschen mit Behinderung und über die Behindertenpolitik in Düren informiert.

„Es ist uns wichtig, nicht über die Menschen, sondern mit ihnen zu reden“, begrüßte Rachel Mitarbeiter der Lebenshilfe, Eltern und Menschen mit Handicaps. Andert-halb Stunden nahmen sich die Abgeordneten Zeit für ein Gespräch.

„Es bewegt sich derzeit eine Menge. Aber die Arbeit wird nicht einfacher“, bilanzierte Wolfgang Prümm, Geschäftsführer der Lebenshilfe die derzeitige Situation.



Zu Besuch bei den „Eschfeldmäusen“: Die Politiker Thomas Rachel (links) und Hubert Hüppe informierten sich über die Arbeit der Lebenshilfe. Foto: sj

Um Unterstützung aus der Politik werbend berichtete er, dass es beispielsweise „immer noch zu wenig Plätze für Kinder mit Behinderung“ gibt. Die Lebenshilfe habe zwar je ein Kind pro Gruppe mehr aufgenommen, doch die Warteliste sei immer noch überfüllt. An eine U-3-Betreuung könne derzeit daher gar nicht gedacht werden, obwohl auch sie notwendig sei.

Andrea Welter, Leiterin des „Ambulant Betreuten Wohnens“, schilderte die Probleme, um für Menschen mit Behinderungen Wohnungen in einem geeigneten Wohnumfeld zu finden. „Es wird immer schwieriger, Wohnungen

anzumieten, in denen eine Person – den gesetzlichen Anforderungen entsprechend – auf maximal 45 Quadratmetern für 260 Euro Warmmiete leben kann“, sagte sie. Die Wohnform mit ambulanter Betreuung ermögliche mehr Eigenständigkeit und mehr Selbstständigkeit. Weil geeignete Mietwohnungen knapp sind, hat die Lebenshilfe ein Haus gebaut, in dem seit Mai dieses Jahres elf Wohnungen zur Verfügung stehen. Alle sind bereits belegt. „Wir haben so viele Anfragen – wir könnten gleich ein neues Haus planen“, sagte Prümm.

Ein Thema, das Hubert Hüppe

als Vater eines mehrfach behinderten Kindes „nicht nur aus der Theorie kennt“, ist die Anmeldung eines gehandicapten Kindes an einer Regelschule. „Da gibt es noch eine Menge Widerstände und Vorurteile“, sagte Hüppe, der Eltern dazu ermutigt, „auch öffentlich Druck auszuüben“. Die Grundschule sei der erste Förderort, betonte Hüppe. Es gebe viele Beispiele, die zeigen, dass Kinder mit Behinderungen auch an einer Regelschule gut integriert werden können.

Nicht eine Einheitsschule und ein Einheitskindergarten seien die Lösungen, zeigten Rachel und

Hüppe Einigkeit, sondern ein je nach Bedarf geschneidertes Förder- und Betreuungskonzept. „Ohne die notwendige finanzielle und personelle Ausstattung ist dies jedoch nicht möglich“, sieht Karin Schmidt-Promny, Fachberaterin des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, auch die Politik in der Verantwortung. Zudem müssten Lehrer und Erzieher „an die Hand genommen“ – und Vorurteile abgebaut werden. „Die Schulen im Kreis öffnen sich aber“, blickt Wolfgang Prümm hoffnungsvoll in die Zukunft. „Wir werden noch einige dicke Bretter bohren müssen“, schloss Hüppe. (sj)

[DRUCKEN](#) [SCHLIESSEN](#)